

Zwischenspiele.

Aus dem feindlichen Ausland liegen zur letzten Rede des Reichskanzlers eine Reihe von Äußerungen vor, die, so schreibt die Nordd. Allg. Ztg., zwei bemerkenswerte Tendenzen haben: die eine geht dahin, einer für den Bierverband ungünstigen Wirkung der Reichstagsverhandlungen nach Russland hin entgegenzuwirken, die andere ist von der feststehenden Vorstellung getragen, dem Bierverband könnte es möglich sein, bei uns zwischen Kaiser und Volk einen Keil einzukleben! Nach beiden Richtungen hat sich der englische Modabemister Robert Cecil in einer Unterredung versucht, die außerdem noch den Zweck verfolgte, die Stimmung in Amerika mit Rücksicht auf die bevorstehende Kongress-Sitzung zu bearbeiten. Daher hält er noch nach mehrfachen Bedenken und Entstellungen der größten Art zusammen, um der kahlen und einsamen Beweiskühnung des Reichskanzlers über die Geschäfte des U-Boot-Krieges den Eingang in amerikanischen Ädyle zu verippen. Die müssen es den Amerikanern überlassen, sich ihren eigenen Bers darauf zu machen.

Selbstverständlich kann ein englischer Minister des Kabinetts Lloyd George auch nicht das Wort ergreifen, ohne unter Her zu schmähen und zu beschimpfen. Das wir vor der Zurücknahme unserer Front im Westen militärisch notwendige Entscheidungen vorgenommen haben, ist für den Minister Cecil nur ein Beweis deutscher Barbarei; was aber z. B. die Engländer in Rumänien zur Vertreibung der Petrocumoneilen und der Getreidevorräte in die Wege geleitet, wenn auch nicht ganz nach Wunsch durchgeführt haben, war nichts als Beweis überlegener englischer Voraussicht!

Russland gegenüber beobachten wir bei allen englischen Äußerungen das geradezu groteske Bemühen, die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß nicht Deutschland, sondern England und Frankreich die Verbündeten des Zarismus gewesen sind. Die Energie, mit der sie jetzt den alten Bundesgenossen verweigern, erklärt sich allerdings zwanglos aus ihrem Bedürfnis, auch das neue Russland in der Hand zu behalten. Der Entschluß, bis zum letzten Augenblicke zu kämpfen, spricht aus jeder ihrer Kundgebungen. Gleichwohl aber bemerkt man die Sorge, ob das Spiel so glatt und elegant durchgeführt werden kann, wie es gedacht ist. Der Tempus à la, der dem alten russischen Regime durch Vermittelung des Posthalters Nekolsky so viele Liebesdienste erwiesen hat, wirkt mit starker Zweckmäßigkeit die Frage auf, ob die Bierverbandsdiplomatie in Petersburg die richtigen Wege gegangen oder ob sie nicht zu viel auf die höchsten Beziehungen bedacht gewesen sei und sich zu wenig um das russische Volk bekümmert habe.

Aus Petersburg liegen einige durch die Petersburger Telegraphenagentur übermittelte Stimmen zur Kenntnis vor. Die Agentur, die ganz in den Händen des Herrn Misulow zu sein scheint, leitet ihren Auszug mit der Bemerkung ein: „Die ganze Presse bespricht die Rede Reichsmann Hollmeß, indem sie sie als eine plumpe Fälsche bezeichne, die er angefertigt habe, um die russische liberale öffentliche Meinung zu fangen.“ Wir können natürlich nicht wissen, ob die ganze russische Presse nach angeleglicher Absichtung der Agentur in Russland so geschlossen nach der englischen Pfeife tanzt. Aber es sollte uns doch wundern, wenn es wirklich der Fall wäre. Die „Nowoje Wremja“ verteidigt sich zu der Bemerkung, daß S. R. der Kaiser die Genehmigung der russischen Beamten und Minister beeinflusst habe. Und ist eine solche Einflussnahme auf innere russische Angelegenheiten nur von Seiten Sir G. Buchanan und Lord Milners auf der letzten Konferenz der Alliierten in St. Petersburg bekannt. Es ist kaum eine Übertreibung, zu sagen, daß Russland schon seit einiger Zeit als englische Kolonie von dem englischen Posthalter als englischem Proletariat verwaltet worden ist.

Was nun schließlich die Bemühungen des Bierverbandes anbelangt, in Deutschland selbst

Wirkungen zu erzielen, die unsere innere Geschlossenheit lockigen könnten, so genügt es, auf diesen neu erwachten Felsen aufmerksam zu machen. Je eindringlicher er sich betätigt, desto leichter wird er in seinen Absichten ertappt. Gäßen wir die Interessen des Bierverbandes wahrzunehmen, so würden wir ihm raten, die Finger von Dingen der inneren deutschen Politik zu lassen. In London und Paris sollte man doch wissen, daß man von diesen Dingen nicht versteht und daß man sich in der Bewertung innerer deutscher Vorgänge nach jedesmal verkehrte hat, vor allem, als man sich entschloß, die Entfesselung des Weltkrieges durch den Jaren zu ermutigen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der deutsche Hilfskreuzer.

Der Kapitän der Bark „Cambromne“, die mit Geschützen der von dem deutschen Hilfskreuzer „Seeadler“ versenkten Schiffe in Rio de Janeiro eingetroffen ist, lagt in seinem Bericht: „Am 20. März nahmen wir im Nordwesten ein Segelschiff wahr, das schnell näher kam. Zwei Seemeilen entfernt genies es plötzlich seine Segel auf, und wir erkannten die deutsche Flagge. Zugleich mit dieser Veränderung machte das Schiff ein Signal und feuerte einen Kanonenschuß ab. Darauf kam ein deutscher Offizier mit bewaffneter Mannschaft an Bord, beschlagnahmte die Schiffspapiere und beicht mir, mich an Bord des Kreuzers zu begeben und zur Verhütung des feindlichen Kommandanten zu helfen. Dieser teilte mir zuerst mit, daß er die „Cambromne“ versenken wolle, dann befann er sich anders, entlegte mich des Kommandos und beauftragte den englischen Kapitän John Müller vom „Penmore“, alle gefangenen Schiffbesatzungen von Bord des Kreuzers nach Rio de Janeiro zu bringen. Die Umschiffung wurde zugleich mit Hilfe meiner Boote, die von den Booten des Kreuzers geschützt wurden, bewerkstelligt. Während meiner Abwesenheit waren meine beiden Pramskengen abgelegt und die Dampfesels ins Wasser geworfen worden, um so die Fahrt der „Cambromne“ zu vermindern und dem Kreuzer Zeit zu schaffen, andere Gefangene zu erreichen. Um 7 Uhr abends betraten die letzten Gefangenen, nämlich die Kapitäne, mein Schiff.“

Der Krieg mit Amerika.

Die Erklärungen Wilsons in seiner Kriegsnote an den Kongreß, die den Kriegszustand mit Deutschland proklamieren, haben in Deutschland niemanden überrascht können. Wir wissen, daß Präsident Wilson, von einer Vorliebe für England befeht, seit langem auf den Tag wartet, da er sich mit dem Schein des Rechts in die europäischen Handelshäfen konnte. Was nun sein Land, das er zur allgemeinen Dienstadt aufrief, den Bierverband mit Munition und Truppen oder nur mit Munition und Geld unterstützen — wir wöllen es getreulich erwarten. Jedenfalls ist sicher, daß die Haltung der Vereinigten Staaten unter keinen Umständen unrer U-Boot-Krieg, dessen Wirksamkeit mit jedem Tage sichtbar wird, irgendwie beeinflussen wird.

Die deutschfeindlichen Buren.

Im Anschluß an die englische Reichskonferenz, aber deren Ergebnisse man nicht allzu viel erwartet, gab das Unterhaus den Vertretern der Kolonien ein Frühstück. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Burengeneral Smuts in einer längeren Rede: „Wir gingen in den Krieg inmitten innerer Unruhen, aber wir verstanden schnell, unser Haus in Ordnung zu bringen und trieben den Feind über den Äquator zurück. Dies wurde getan von einer Bevölkerung, die nicht englisch ist und die vor 15 Jahren mit England im Kriege war. Wie war das möglich? Weil der Burenkrieg gut gemacht wurde durch eine sehr vernünftige Politik Englands, die Gewährung der Selbstverwaltung an Süd-Afrika. Das englische Reich gründet sich auf Freiheit und Gleichheit, und dafür kämpfen wir jetzt, während Deutschland im Gegenteil meint, Macht sei Recht; deswegen

steht auch die ganze Welt Deutschland feindlich gegenüber. Wenn wir unsere Sache weiter auf unseren hochstehenden Grundätzen aufbauen, ist Deutschland moralisch schon geschlagen. In politischer Hinsicht ist der Zustand ernst, und ich will nicht leugnen, daß wir noch schwere Arbeit haben werden. Deutschland kann es aber nicht mehr lange aushalten und wird den Höhepunkt seiner Leistungen in diesem Sommer überschreiten. Dem U-Boot-Krieg soll mit Kraft begegnet werden, aber ich bin überzeugt, daß der U-Boot-Krieg den Krieg nicht entscheiden wird. Die U-Boote werden mächtig, aber sie werden uns nicht unterkriegen. In diesem Sommer wird man sehen, daß der U-Boot-Krieg misslungen ist, und früher als man denkt, wird man vom Frieden reden hören.“ Herr Smuts wird kein Urteil über den Erfolg des deutschen U-Boot-Krieges in einiger Zeit sicher einer Berücksichtigung unterziehen müssen.

Kriegs-Anleihen.

Bei uns und unseren Feinden.

In Deutschland ruft nun — da die Stunde der Entscheidung endgültig herangekommen zu sein scheint — die Heimat zum sechstenmal die zu Hause in Sicherheit und Ruhe verbliebenen Bürger auf, den Waffen der Soldaten das Geld als Kampfmittel zuzugestehen. Dies ruft das Interesse für die Anleihepropaganda unserer Gegner hervor — denn aus der Methode dieser Propagandaflüsse lassen sich auf den inneren Wert der Anleihen selbst ebenso leichtverständliche wie charakteristische Schlüsse ziehen.

Jede Staatsanleihe ist im Grunde ein Wechsel auf das Vertrauen, das den Bürger in die Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit seiner Regierung, in die sichere Zukunftstellung seines Landes ertält. Man gibt Bargeld gegen eine Schuldverschreibung mit um so leichterem Herzen, in um so größerer Menge, je größer einem die Zahlungsfähigkeit, die wirtschaftliche Gesundheit des Schuldners und seine Entwicklungsmöglichkeiten erscheinen. Der Schuldner wiederum muß um so größere Anstrengungen zur Erlangung des Geldes machen, je mehr er sich selbst fähig. Man wird also sagen können, daß das Ausmaß der Anleiherellame in gegenseitigen Verhältnis steht zur wirtschaftlichen Kraft des betreffenden Landes, sowie zum Siegesvertrauen oder auch zur patriotischen Selbstlosigkeit seiner Bürger.

Wie sieht es nun mit den Anleihen unserer Gegner aus? Oder besser: wie hat sich die Anleiheerhebung bei ihnen im Laufe des Krieges entwickelt? Russland und Italien muß man bei dieser Frage ausschalten, da ihre inneren Anleihen ziemlich geringfügiger und darum nebensächlicher Natur waren. Innerhalb ihrer eigenen Grenzen war „kein Geldschuß zu machen“, und so mußten sie sich denn an den reichen Bundesgenossen John Bull halten. Sie nahmen Geld von England und mußten dafür Güter und Rechte verschiedensten Grades versenden, ohne auf Wucherzinsen achten zu dürfen. Regelmäßig Kriegsanleihen aber gibt es in Frankreich und England. Betrachten wir daher die letztmalige Propaganda der beiden genannten Mächte.

In Frankreich sah die Regierung der letzten Anleihe mit fiebriger Nervosität entgegen. Fieberhaft und nervös war daher auch die Reaktion, deren man sich bedienen zu müssen glaubte. Man überhäufte schon Monate vorher Paris, die kleinen Städte und selbst die Dörfer mit einer Anzahl der verschiedenartigsten, im reinsten Sinne marxistischer Plakate. Die Artikel in der Presse waren nicht müde und selbstbewußt wie ebendem, sondern schlugen dem Publikum gegenüber geradezu schneidende Töne an. Die Regierung rekrutierte alle Kräfte, die auf das Volk zu wirken pflegen. Sie nahm selbst die Chansonetten in ihre Dienste, ließ sie in den eleganten Salons des Pariser Zentrums, in den Tingelangel-Vägen der Bordells und an der Front Gassenhauer singen, die frivol und gewürzt waren wie die meisten französischen Gassenhauer, nur daß der Schlussvers eine mehr oder weniger geschmacklose Bitte um Zeichnung der Kriegsanleihe enthielt. Mit Haß, Mord- und Götterzorn arbeitende Filmtruppen wickeln auf die Anleihe hin. Am Schmerz und Groll im Herzen gegen die gefühllosen Hochmutsnarren.

Und nie mehr im Leben war Birmin seinen Geschwistern in den Weg getreten und hatte mit keinem von ihnen je wieder ein Wort gewechselt. Gerade so wie er für sie, existierten auch sie für ihn nicht mehr und es gab genug Leute in der Stadt, die keine Ahnung hatten, daß der Gerichtsschreiber Lamm ein Bruder des Sanitätsrats und des Gymnasialdirektors, der Frau Finanzdirektor und der Frau Großkaufmann sei. Die Kinder seiner Geschwister gingen an ihm vorüber wie an einem Fremden, sie kannten ihn nicht.

Das fette Erbe.

1) Humoreske von Wolfgang Dörmter.

Der Herr Gerichtsschreiber Birmin Lamm hatte die Feder mit dem Wanderstab vertauscht und war still und ohne jedes Aufsehen in die Gwigigkeit abgegangen. Am Abend noch munter, fand ihn seine Witze am Morgen frei und kalt im Sofa einfindend liegend, die erstarrte Pfeife zwischen den Fingern. Um seine Lippen lag im Tode noch ein leichtes Lächeln, das seine Witze zu Tränen rührte und von dem sie behauptete, ihr Herr wäre glücklich und zufrieden gewesen. Dem Schneidemeißler Rest, den die anfangs zu Tode erschrodene Frau rief, wollte es freilich eher scheinen, als hätte dieses Lächeln etwas Böhnisches, Epithümliches, aber er wollte der guten Frau ihre Ansicht lassen.

Der Birmin Lamm wurde unter zahlreicher Beteiligung der ersten Kreise begraben, denn er hatte vornehme Bekannte in der Stadt. Der seltsame Schreiber kamnte aus vornehmerm Hause, und sein Vater war ein bekannter und vielbekannter Arzt gewesen. Seine beiden Brüder schlugen ebenfalls die akademische Laufbahn ein. Adolf übernahm des Vaters Praxis, und Rudolf wurde Lehrer am Gymnasium. Die Schwestern machten vorzügliche Partien, nur Birmin war aus der Art geschlagen.

Er hatte keinen Ehrgeiz und keine Lust, ein gelehrter Mann zu werden, fiel ein und andere Male durch, und so gab der Vater endlich nach vielen erfolglosen Bemühungen den

ungeratenen Sohn verschiedenen Handwerken der Reihe nach in die Lehre, mehr in der Hoffnung, sein Ehrgeiz zu wecken, als ihn wirklich ein Schwur oder Schneider werden zu lassen. Aber selbst zu einem Handwerker taugte Birmin nicht, und so hegte ihn der Vater voll Horn als Schreiber ins Amtsgericht. Das gefiel Birmin, und das blieb er bis zu seinem Tode. Er lebte ein stilles, beschiedenes Leben, stellte keine Ansprüche, war glücklich und zufrieden und dachte in seiner Einsamkeit nicht daran, daß es die Seiten als Ehrende empfanden, einen gewöhnlichen Schreiber in der vornehmen Familie zu haben. Er durfte nicht im Vaterhause wohnen, und es wurde dort nie von ihm gesprochen.

Als der Vater starb, brach das dünne Band ganz entzwei, seine Brüder und Schwestern zogen sich von ihm zurück und die Frau seines ältesten Bruders behandelte ihn mit solcher verlegender Kälte, daß er das Vaterhaus, das er bisher dann und wann noch aufsuchte, nie mehr betrat. Sein schlichtes Gemüt konnte diese Mißachtung nicht verstehen, und als ihm kein Schwager, ein hoher Finanzbeamter, deutlich und unverblümt erklärte, er pflege nicht mit Personen solcher untergeordneten Standes zu verkehren, da wurde der sonst so friedfertige Mann zornig und mit Tränen in den Augen tief er: „Hochmütige Bande, ihr werdet schon noch einmal an den Birmin denken. Es kann nicht jeder ein Rat sein, es muß auch Schreiber geben, ihr Herren Mäts würdet schöne Augen machen, wenn auch die Schreiber fehlten.“ Diese Worte hatte er voll Hohn seinem Schwager ins Gesicht geschleudert und war dann abgegangen.

Charakteristischer aber ist, daß man in einer gewissen Abteilung des Finanzministeriums die Anleiheausweise von ad hoc ins Amt genommenen männlichen und weiblichen Beamtensternen anschrreiben ließ, um das Publikum durch die Autogramme dieser Verhimmlichkeiten zu locken.

In London wiederum denahm man sich gelegentlich der jüngst abgeschlossenen Kriegsanleihe ganz so, als sei der Weltaktus Barman zu einem Gastspiel eingetroffen. Zur Arena wurde der Trafalgar Square gemacht. Die umgrenzten Gebäude, selbst die bisher stets unangesehene Nationalgalerie, wurden in den grellsten Farben belebt, bemalt und dekoriert. Von einem Dachstuhl zum anderen zog man Drähte, an denen wieder Plakate und Fahnen baumelten. Inmitten dieser Dekoration, zu der nach den stolzen Berichten der Presse Hunderttausende von Drahtrollen, Kubilm Metern Farbe und Papierbalken notwendig gewesen waren, hielt man Anleihe-Parlamentsvorträge ab.

Dies sind nur zwei kleine Ausschnitte, die aber genügen können. Vergleiche man hiermit das äußere Bild und die innere Stimmung der gegenwärtigen Anleihezeit in Deutschland, so erkennt man mit logischer Schärfe, wo auch in dieser Hinsicht das moralische Übergewicht liegt. Dieses moralische Gewicht aber macht unrer Staat zu einem Schuldner von unbegrenzter Vertrauenswürdigkeit, es macht jeden Bürger zum Anleihezeichner. Dies ist der Unterschied zwischen uns und der gegnerischen Partei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Immer neue Dokumente werden bekannt, die unüberläßlich beweisen, daß Russland im Jahre 1914 mit aller Macht den Krieg vorbereitet hat. Bereits am 27. Juli 1914 war in der Festung Kovno der Kriegszustand erklärt, wie aus einem Schreiben des Chefs des Stabes der Festung Kovno an die Festungsbefehle hervorgeht, das die „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt veröffentlicht. Es zeigt sich immer deutlicher, daß unsere Feinde systematisch den Abfall auf uns vorbereitet haben.

* Die Kriegsheilfen der preussischen Beamten sind ab 1. April erhöht worden. Für die Erhöhung sind drei Gehaltskategorien unterschieden worden, und zwar 1. Beamte mit einem Gehalt bis zu 2300 Mark einschließlich, 2. Beamte mit einem Gehalt von über 2300 Mark bis 4800 Mark einschließlich und 3. solche mit einem Gehalt von über 4800 bis 7800 Mark einschließlich. Je nach der Zahl der Kinder schwanken die Beihilfen zwischen 144 und 1224 Mark.

* Durch eine Verfügung des Reichskanzlers wird die Herstellung von Büchern und Zeitschriften eingeschränkt. In der Bekanntmachung wird für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni das Kontingent auf 90 % derjenigen Menge festgelegt, die — berechnet auf einen Zeitraum von 3 Monaten — im Vorjahr zur Herstellung von Büchern und Zeitschriften verwendet worden ist.

Schweden.

* Nach verschiedenen Blätterberichten hat die Stockholmer Regierung amtlich die neue russische Regierung anerkannt.

Griechenland.

* Der Verräter Venizelos ruht nicht. Er verhandelt gegenwärtig in London mit dem Außenminister Balfour, und zwar tritt er für eine republikanische Umgestaltung ein. Die englische Regierung soll angeblich seinen Vorschlägen im allgemeinen zugestimmt haben.

Amerika.

* In Washington wird amtlich bekannt gemacht, daß der Außenhandel der Vereinigten Staaten im Februar um 950 Millionen Frank abgenommen hat. Nach der Erklärung des hennungslosen U-Boot-Krieges durch Deutschland ist die Einfuhr um 210 und die Ausfuhr um 735 Millionen gesunken.

„Sehr geehrter Herr! Gemäß letztwilliger Verfügung des Herrn Birmin Lamm, weiland Gerichtsschreiber hier, habe ich Ihnen gemäß dreifach Tage nach dessen Beerdigung beigefügten, ungenutzten, für Sie bestimmten Brief, den der nun Verewigte zu diesem Zweck bei mir hinterlegte, zu übergeben, welchem Befehle ich hiermit um gefl. Empfangsbestätigung bitten nachkomme. Hochachtungsvoll

Notar Lamm.

Bertwundert öffnete der Direktor den Brief und las mit wachsendem Staunen: „Lieber Schwager! Beliebiges ist mein Vermächtnis an Dich, verführe damit nach Deinem Leben.“

In dem Emiliafug waren neben diesen Heften noch weitere drei Schriftstücke, die der Direktor ebenfalls als drei Schuldscheine erkannte. Der erste lautete auf 1000.— und war von Dr. Rudolf Lamm zugunsten seines Bruders Birmin ausgestellt. Im zweiten bekannte der Sanitätsrat Dr. Wolf Lamm seinem Bruder Birmin 1500.— für ein Baradarlehen zu schulden an ihm dritten erklärte sich der Großkaufmann Müller seinem Schwager Birmin Lamm gegenüber als Schuldner von 1000.—.

„Et, da schau“, rief der Direktor hochergreut und ein wenig spöttisch, „das ist eine angenehme Überraschung. Diese heimlichen schulden ihren Bruder und Schwager auf der Straße nicht und vor fünf und sechs Jahren haben sie ihn ganz ergiebig angepumpt. Reine Gelächter!“

Der Direktor war in bester Stimmung. Dieses Geld konnte er gerade gebrauchen, da

* Unberechtigter Nachdruck wird verboten.

